



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stölzel, Adolf: Ein Streifzug in die Volksetymologie und Volksmythologie.
2.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein Streifzug in die Volksetymologie und Volksmythologie

Von Adolf Stölzel in Berlin

2. *)

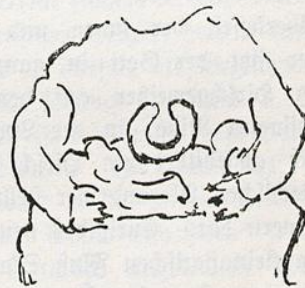
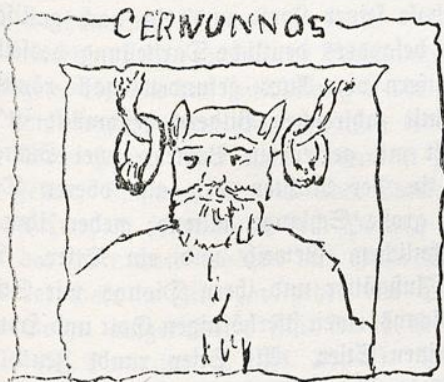
Neben dem Ring finden wir bei der Darstellung der altheidnischen Gottheiten als deren Attribut vielfach Hörner. Auch sie gaben Anlaß zu einer plastischen Nachbildung im Gebäck. Wie wir heute die Breze und den Ring oder Kring nicht mehr als Gebäck in dieser Stammform, sondern nur in der Deminutivform Kringel kennen, so steht es auch mit dem Horn. In Norddeutschland sind heute Hörnchen, in Süddeutschland Hörnle ein jedermann wohlbekanntes Gebäck; von einem gebackenen „Horn“ pflegt niemand zu reden. Wie Brezel ein Gebäck ist, das zwei ineinander gefügte verkleinerte Arme (bracci) vorstellt, so ist Hörnel ein Gebäck, das zwei (mit ihrer Basis) aneinander gefügte kleine Hörner vorstellt. Ein Einzelhorn wird von der Bäckerei ebensowenig nachgeahmt wie ein Einzelarm.

Das altgermanische Wort horn, in dieser Form nicht bloß im Englischen, sondern ebenso im Schwedischen und Dänischen, nachgebildet einst auch im altdeutschen hor und sprachverwandt nicht bloß mit dem hebräischen ker, sondern auch mit dem zeltischen kern wie dem gallischen cern oder dem griechischen keras und in dem cornu der Römer, wie dem corn oder cor der Franzosen, dem corno der Italiener und dem cuerno der Spanier lautgesetzlich wiederkehrend, hat in alter Zeit, ähnlich wie der Ring, eine viel weiter greifende Bedeutung als in der Gegenwart. Jedenfalls zu den frühesten der jetzt, wie sich zeigen wird, nur in einem kaum erkennbaren Ausläufer erhaltenen Bedeutungen von Horn gehört diejenige, welche darin ein Symbol der Kraft, des Ansehens und der Stärke sah, so daß in Bildern heidnischer Götter das Horn deren Haupt schmückt, und zwar wie beim Stier ein doppeltes Horn.

Den Beweis liefern zunächst mehrfache Ausgrabungen, die seit 1710 verschiedentlich in Frankreich Götterbilder gallisch-römischer Periode zutage förderten. Unter der Haube des Chores von Notre-Dame entdeckte man Reste eines aus

*) In Nr. 1 (Heft 45 der Grenzboten) ist auf S. 253, Zeile drei von unten, zu lesen: „Baldur“ statt Wotan.

vorchristlicher Zeit stammenden Altars mit gehörntem Götterbilde*), also wunderbarerweise gerade da, wo darüber draußen in der Höhe des mehr als tausend oder zweitausend Jahre später gebauten Domes die gehörnten Fabeltiere Viollets-le-Duc oder seines Vorgängers ihren Platz finden sollten. „Tout Paris sait“, so leiteten im Jahre 1711 die der Pariser Akademie vorgelegten, mit zwei Tafeln Abbildungen versehenen Mémoires die nähere Besprechung des großen Fundes ein. Im Jahre 1910 veröffentlichte J. L. Courcelle-Seneuil sein Werk über die Dieux Gaulois, das in wahrheitsgetreuer Abbildungen, als sie die 1717 abgedruckten, eben bezeichneten Memoires und danach (1738) von Faldenstein in seiner Thüringischen Chronika bieten, den Fund von 1710 und die im neunzehnten Jahrhundert sich anschließenden ähnlichen Funde in französischer Erde behandelt. Das wichtigste darunter für unsere Zwecke ist das mit der an den Wendengott Czernobog oder Zernybog anklingenden Überschrift „Cernunnos“ versehene Reliefbild, das den mit zwei Stierhörnern versehenen Kopf eines vollbärtigen Mannes wiedergibt; an jedem Horne hängt ein großer starker Ring. Um einen Begriff von der Darstellung des Gottes zu geben, ist hier versucht worden, aus dem erheblich lädierten, schwer erkennbarem Urbilde ungefähr die Göttergestalt, wie sie gewesen sein mag, zur Anschauung zu bringen.



Im Keltischen bedeutet kern ounn nach Courcelles Gewährsmännern cornes de jeune taureau. Dem deutschen kern und korn ist das altslawische zerno und wendische zorno nach Grimm urverwandt. (Ein jüngst**) in Oxford vom dortigen Professor Murray über die Entstehung des Alphabets gehaltener Vortrag führt die Geschichte des A auf Höhlen der Urmenschen Südfrankreichs und Spaniens zurück, für welche „sicher bereits 10 000 Jahre vor Christi Geburt“ das A-Zeichen semitischen Ursprungs den Kopf eines Däsen bedeutet, eines wahrscheinlich für jene Menschen heiligsten Gegenstandes, dem

*) Jetzt im Pariser Clugny-Museum.

***) Berliner Tag vom 30. Oktober 1913, erstes Beiblatt.

auch Menschenopfer in Menge dargebracht seien*). Die Zeichnung rechts gibt das Mittelstück eines nach Courcelle Seneuil „Les Dieux Gaulois“, S. 25, in Frankreich aufgefundenen Götterbildes, auf welchem besonders deutlich der offene Ring als Attribut sichtbar ist.

Daneben kommt noch in Betracht ein 1837 in Reims entdeckter Altar. Dessen Relief zeigt den nämlichen Gott ohne Namensbezeichnung, ebenfalls mit Vollbart und mit — nur in Resten sichtbaren — Hörnern. Ein starker Ring hängt ihm um den Hals, einen zweiten sehen wir an seiner rechten Hand. Neben dem Gott stehen als ganze Figuren, aber kleiner als er selbst, Apoll und Merkur in griechisch-römischer Darstellung; das Piedestal, auf welchem der gallische Gott sitzt, zeigt die Reliefs von zwei sich gegenüberstehenden gehörnten Tieren, anscheinend einem Hirsch und einem Stier. Ferner wurde zu Kervadel (Finistère) 1878 ein der vorrömischen Zeit angehöriger Altar gefunden. Auch er gibt das Bild eines Gottes mit zwei großen gebogenen Hörnern, die nicht nach oben, sondern nach der Seite sich richten, weil der Bildhauer sie nicht nach oben über die Linie hinausgehen lassen konnte, die das Gesamtbild einschließt. Ferner fand sich 1888 ein in Gallien nach feinsten griechischer Manier gefertigter Bronzekopf mit kurzen seitlichen Hörnern in dem 273 n. Chr. völlig zerstörten Orte Lezour (Departement Py de Dome). Gernunnos war der gallische Mars; Hörner sind die Symbole seiner Kraft und ein nach gallischer Tradition wesentlicher Schmuck. Eine besonders deutliche Darstellung desselben Gottes liefert der 1891 in Jütland unfern von Mars gefundene gallo-römische Silberkessel, der innen und außen mit zahlreichen Bildern geschmückt ist**). Hier sitzt der Gott in ganzer Gestalt mit gekreuzten Beinen, zwei Stangen von Hirschgeweihen auf dem Kopf, in der Rechten den am oberen Teile geöffneten Ring, in der Linken eine große Schlange haltend; neben ihm ist noch abgebildet ein Hirsch mit ansehnlichem Geweih und ein Stier. Die griechischen Alexandriner stellten ihre Flußgötter und ihren Dionys mit Stierhörnern dar. Euripides nennt den Dionys einen stierhörnigen Gott und Homer den kleinasiatischen Fluß Skamander einen Stier. Als Stier raubt Zeus die Europa. Im alten Ägypten war Apis zu Memphis ein als Symbol des lebenspendenden Osiris verehrter Stier. Auch die ägyptische Isis trägt zwei Rindshörner auf dem Kopf als Umrahmung der dazwischen angebrachten Sonnenscheibe, und das Attribut Ammons, des Hauptgottes im ägyptischen Theben, ist

*) Auch in sonstiger einschlagender Literatur wird ein solcher Gedanke in bezug auf den ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets (aleph) ausgesprochen. Der Hauptteil dieses Buchstabens soll möglicherweise zwei mit der Basis zusammenstoßende Stierhörner bedeuten, an die sich rechts und links je ein kleines Horn mit seiner Spitze anlehnt. Das hebräische Wort eleph (nur als Plural gebräuchlich) bedeutet „Haustiere, besonders Rinder“. Cassel, Hebräisch-deutsches Wörterbuch (1886), S. 21.

***) Vgl. Sophus Müller, Det store Sölvkier fra Gundertrup Nordiske Fortids. I, 161. Auch Schwend, Mythologie der Slaven (1855). Seite 162.

der Widderkopf*), den in der Zeit der Vermischung verschiedener Volksreligionen die Griechen als Zier ihrer Pallas Athene auf deren Helm in Basreliefe abbilden**). Here heißt bei Homer die „stieräugige“***) und dementprechend bei Boß die hoheitblickende.

Das Christentum schuf in der ersten Zeit seiner Ausbreitung die heidnischen Gottheiten zu Vertretern und Beschüzern des Bösen um; darum kennt es einen Teufel mit Hörnern und macht die Hörner zu seinem Symbol. Wie der Gedanke hieran an entlegener Stelle noch heute fortlebt, zeigte sich kürzlich darin, daß auf Verlangen der Norweger vom Haupte der machtvollen Statue ihres Frithjof-Helden bei Bangnaes, eines Geschenkes unseres Kaisers und eines Kunstwerkes unseres M. Unger, die vom Künstler geplanten, aus Helmöffnungen hervorstehenden Hörner verschwinden mußten.

Wir sehen darum, daß sich für den Menschen des Altertums die ihm gegenüber tretende Kraft sichtbarlichst im Tierhorne verkörperte. Es diente als ihr Sinnbild. Mehr im Stoffe als in der Gestalt lag seine ursprüngliche Bedeutung. Die älteste Sprache, wie sie in den erhaltenen urkundlichen Zeugnissen vorliegt, verwendet darum das Wort Horn in einem Sinne, in welchem es für uns längst durch ganz andere Worte ersetzt ist. Das dient zur Bestätigung des eingangs Gesagten, daß die ältesten — meist kurzen — Worte zunächst bei noch vorhandener Wortarmut durch verschiedene, oft recht fern liegende Gedankenverbindungen anderweite Bedeutungen neben ihrer ursprünglichen Bedeutung erlangen, bis mit der Entwicklung neuer Worte für jene frühere Nebenbedeutung die ursprüngliche Bedeutung erlischt. Ein beweiskräftiges Beispiel hierfür liefert das Wort Horn. Im alten Testament finden wir es vielfach als Bezeichnung des Festen, Sicherem, Starren oder Starfen. Hanna lobsingt (1. Sam. 2, 1): „mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöht in dem Herrn, und der Herr wird erhöhen das Horn seines Gesalbten.“ In Psalm 131, 17 läßt der Herr in Zion „aufgehen das Horn Davids,“ er hat seinen Gesalbten eine Leuchte aufgerichtet. Für David ist Gott „Horn, Schild und Horn“ seines Heils (2. Sam. 22, 3. Ps. 18, 3). Hiob, von Gott den Ungerechten übergeben, hat „sein Horn in den Staub gelegt“ (Hiob 16, 15). Im Liede Assaphs (Ps. 75, 5. 6) gebietet die hebräische Bibel nach wortgetreuer Übersetzung: „Erhebet nicht ein Horn, erhebet nicht zur Höhe eure Hörner.“ Sehr charakteristisch aber modernisierte Luther, offenbar, weil ihm hier der Gebrauch des Wortes „Horn“ für seine Leser nicht mehr verständlich genug erschien, die Stelle dahin, daß er Assaph sagen ließ: „Pochet nicht auf Gewalt, pochet nicht so hoch auf eure Gewalt.“ Die englische Bibel zog es vor, zum Urtext zurückzulehren, und gab die eben berührte Psalmstelle mit den Worten wieder: Lift

*) Vgl. Zeller, *Biblisches Wörterbuch* (1856) I, 58. Engel, *Ijis und Osiris* (1866).

***) So der bekannte nach unten blickende altgriechische Kopf der Athene mit aufwärts geflapptem Helme.

***) *Ilias* 1, 551.

not up the horn; lift not up your horn on high. Nach Psalm 89, 18 kann das Volk jauchzen, weil der Herr seine Stärke ist und durch seine Gnade unser Horn erhöhen wird. So soll denn auch Davids Horn in des Herrn Namen erhöht werden; er wird unser Horn erhöhen (Ps. 92, 11). Des Gerechten Horn wird mit Ehren erhöht (Ps. 112, 9). In Ägypten will der Herr das Horn des Hauses Israel wachsen lassen (Hes. 29, 21). Daniel (7, 7 u. 8) hat nachts das Gesicht eines Tieres mit großen eisernen Zähnen und zehn Hörnern, zwischen denen noch ein kleines anderes Horn hervorbricht. Ein zweites Gesicht Daniels (8, 6 bis 11) läßt das Horn eines Ziegenbocks bis an den Himmel wachsen und etliche von den Sternen zur Erde werfen; das große Horn zwischen seinen Augen ist der erste König in Griechenland (daf. 21). Jeremias beklagt (2, 3 und 17), daß der Herr alle Hörner Israels in seinem Zorn zerbrochen und seiner Widersacher Horn erhöht hat. Das im Hause Davids „aufgerichtete Horn“ ist dann auch dem neuen Testamente nicht fremd geblieben; denn bei Lucas (Ev. 1, 69) lobt Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, den Gott Israels ob dieses „Horns des Heiles“. Überhaupt im Morgenlande ist das Horn ein Bild der kriegerischen Macht. Die Talmudisten nennen die Heerführer Hörner des Krieges*). In der Lebensgeschichte Alexanders des Großen, die aus dem vierten Jahrhundert stammt und seinem Jugendgenossen Kallisthenes fälschlich zugeschrieben wird, heißt der König der „Zweihörnige“. Aus Anlaß dessen glaubten viele Erklärer des um etwa vier Jahrhunderte später entstandenen Koran in dem dort genannten „zweihörnigen“ siegreichen Heerführer Alexander den Großen erblicken zu müssen. Mag das auch unzutreffend sein, so beweist doch auch der Koran gleich dem Talmud und der Bibel, welche Bedeutung dem Horne beigelegt wurde. Sogar an ihren Heiligen kannte die christliche Kirche Hörner, so an Martinus (gestorben 400) in ältester Zeit, bis ihm später die Hörner in Strahlen verwandelt wurden, die das Haupt umgeben**).

Kein Wunder, daß solch kirchliche Auffassung die Kunst der Renaissance beeinflusste.

Dem Moses Michelangelos in Rom, der „Krone der modernen Skulptur“ (H. Grimm), wachsen mitten über der Stirn aus dem Haar zwei starke, kurze, nach vorn gebogene Hörner. Das Papsttum des sechzehnten Jahrhunderts nahm weniger Anstoß an diesen Hörnern Moses als die Norweger des zwanzigsten an denen Frithjofs. Der erste Blick auf das Werk Michelangelos lehrt, was dieser seltsame Schmuck bedeuten soll. Das ist für Grimm wie auch für Lübke so selbstverständlich, daß sie keine Silbe darüber verlieren, ja nicht einmal ihren Lesern vom Vorhandensein dieses Schmuckes überhaupt eine Kunde geben. Sie begnügen sich vielmehr damit, in der Schöpfung des Künstlers „die sprechendste Darstellung des größten und gewaltigsten Volksführers“ zu sehen, der ein

*) Bahl, Der Koran, Halle 1828. Seite 251.

**) W. Hartmann, Theorie und Praxis der Wäderei. Berlin 1901, Seite 279.

empörtes Volk zu dämpfen vermag, „des stürmischen Eiferers“, der jähzornig ob der Abgötterei seines Volkes die Gesezestafeln zerschmettert. Daß die Riesenkraft dieses Mannes in dem Horngebilde zum Ausdruck kommen muß, welches seine Stirne ziert, bedarf für den Kunsthistoriker keiner Hervorhebung.

In sichtbarer Gestalt treten Hörner auch als Wahrzeichen des Auruſens der über den Menschen waltenden höheren Gewalt auf, wenn sie an Altären eine Stelle finden. Der Opferaltar der jüdischen Stiftshütte soll nach Buch Mosis 2, Kap. 27, B. 2 Hörner auf den vier Ecken haben und ähnlich der ebendort Kap. 30, B. 2 vorgeschriebene Rauchaltar. Im Museum zu Bern wird aus Pfahlbauten die Nachbildung eines Altars von Ton aufbewahrt, die in zwei Hörner ausläuft*), und die Ausgrabungen Schliemanns in Mykene haben aus einem Grabe das Bild eines kleinen Altars von Goldblech zutage gefördert, das ebenfalls mit zwei Hörnern abschließt und als Verzierung eines Sarges dient**).

Nur ein Schritt weiter ist es dann, wenn unter den Amuletten, die gegen den leider noch heute im südlichen wie östlichen Europa weit verbreiteten Aberglauben des bösen Blickes (namentlich im Neapolitanischen) selbst unter sogenannten Gebildeten verbreitet sind, das Hörnchen an der Uhrkette fast allgemein üblich ist. Man nimmt es zwischen die Finger, sobald jemand naht, durch dessen „bösen Blick“ man ins Unglück gestürzt zu werden fürchtet. Wer ein solches Hörnchen bei Bedarf nicht zur Hand hat, halbt wenigstens die Faust mit ausgestrecktem Zeige- und Kleinfinger, um auf diesem Wege das drohende Unglück durch die Verſinnbildlichung zweier Hörner möglichst einfach und doch sicher von sich abzuwehren. Denselben Dienst leistet eine in Koralle oder in sonstigem Gestein getragene kleine künstliche Faust mit den zwei ausgestreckten Fingern. Ja sogar den altgriechisch-römischen Phalluskult mit seiner häßlichen Symbolik ließ man hierbei eingreifen***). Der Türke Kleinasiens verfährt ästhetischer, wenn er heutzutage einer deutschen Dame als Gegengabe für ihm gestiftete deutsche Blumen eine Hyazinthe weicht, in deren durchlochstes Blatt er an blauem Faden eine blaue Perle „gegen den bösen Blick“ eingebunden hat.

Gewährt das Horn ein Schuzmittel vor allem Argen, so wird erklärlich, weshalb auch deutsche Ritter, die sich im Mittelalter zu Schuz und Truz verbinden, das „Horn“ zum gemeinsamen Wappenschild wählen. So geschah es, als sich gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts der Gegensatz zwischen Adel und Städten schärfte.

Da unter Karls des Vierten sorgloser Regierung das Faustrecht wieder seinen Platz erworben hatte, bildete sich gegen fürstliche Willkür wie gegen den Übermut des Adels 1376 im Reiche zunächst der große schwäbische Städte-

*) Gef. Mitteilung des Herrn Geh. Regierungsrats Prof. Dr. Schuchardt in Berlin.

***) Schuchardt, Schliemanns Ausgrabungen (1890) S. 228 (eine Abbildung).

****) Vgl. J. von Düring, Islami Bei (Weißblatt des Tag vom 19. Mai 1913).

Ferner Brockhaus, Konversationslexikon „Böser Blick“.

bund, um Friede und Recht der Bürger zu schützen, auch ihnen die Teilnahme am Stadtregiment zu verschaffen. Dem schwäbischen Städtebund folgte, nachdem 1378 Karls Sohn Wenzel zur Regierung gelangt war, 1381 der rheinische Städtebund. Die Fürsten schlossen untereinander und mit ihrer Ritterschaft Gegenbünde, einigten sich aber auch zeitweilig mit ihren Städten gegen den Adel. Einzelne Territorien lieferten ein ähnliches Bild im Kleinen. So sah sich Landgraf Hermann von Hessen an der Seite seiner Städte seit 1371 mehr als zweitausend Rittern, Freiherren und Grafen aus Hessen, Westfalen, Franken und der Wetterau, darunter dreihundertundfünfzig Burginhabern gegenüber; ihr Hauptmann war der Graf von Ziegenhain; vom Stern in seinem Wappen nannte sich der Bund die „Sternen“*). Die Macht dieses Bundes brach sich am Widerstand der Stadt Hersfeld, der im April 1378 von einem der verschworenen Ritter die Fehde angesagt war; die beherzten Bürger schlugen die nächtlich mit ihren Sturmleitern anrückenden Feinde zurück. Nach Zerstreuung der „Sternen“ bildete sich „eine Rittergesellschaft, so mit einem Horne bezeichnet war, cornua, societas equestris cornu signata“. Sie bestand aus zweihundert Edelleuten im Landstrich der oberen Lahn und trat der Einung der „Städte diesseits des Spießes“ (d. h. Niederhessens) unter dem Namen der „Hörner“ gegenüber. „Diese Gesellen währten bis ins dritte Jahr und taten ihren Nachbarn (den Städten) viel Verdruf“**). Sie waren der Schrecken der Gegend.

Wie die „Sternen“ Leute sind, die sich anschießen, unter einem guten Sterne in den Kampf zu ziehen, so die „Hörner“ Leute, die sich unter den Schutz eines starken Hornes begeben haben. Jeder einzelne von den Sternern ist ein Sterner, wie jeder einzelne der Hörner ein Hörner. Das Anhängsel „er“ bezeichnet den Herrn, den Mann, der das Wappen führt***). „Hörner“ ist nicht etwa der Plural von Horn, und „Sternen“ könnte nicht einmal der Plural von Stern sein. Der ältere Plural von Horn heißt überhaupt nicht Hörner, sondern Horn, wie jetzt noch in Bayern†) und vielleicht auch noch in der Schweiz, wo im Kampfe der eidgenössischen Städtebünde gegen die österreichische Oberherrschaft 1386 die Schlacht bei Sempach geschlagen wurde, von der das Volkslied „ein Spruch vom Sempachstreit“ singt: „Der stier von Uri hat scharpfi Horn, kein herr ward im nie zhoch geborn“††).

Der spätere Verlauf unserer Darstellung wird die Erheblichkeit dieser Ermittlungen über Zweck und Namen des Hörnerbundes ergeben.

(Fortsetzung folgt)

*) Rommel, Geschichte von Hessen, II, 181 und Anmerkungen dazu.

**) Frisch, Teutsch = lateinisches Wörterbuch (1741), I, 469. Rommel, Geschichte von Hessen, II, Anmerkungen S. 18. *Analecta hassiaca*, coll. V, p. 206. Nach Frisch handelt davon bereits Faust in seiner Chronik.

***) Vgl. A. Stölzel, Fünfzehn Vorträge, S. 3, 4.

†) Siehe Grimm, Deutsches Wörterbuch.

††) von Biliencron, Die historischen Volkslieder, 1, 117.